

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 3

Artikel: Neutralität
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neutralität.

Ich kenne dein Tun: daß du weder kalt noch warm bist. Du solltest aber kalt oder warm sein. Da es nun so ist: da du lau bist und weder warm noch kalt, will ich dich auspeien aus meinem Munde.

Offenbarung Johannes 3, 15—16.

Das Wort, das Christus dem Engel der Gemeinde von Laodizea sagen läßt, ist wohl kaum je in seiner ganzen Bedeutung verstanden worden. Es bedurfte dafür offenbar solcher Zeiten, wie wir sie nun haben. In den kirchlichen Kreisen hat man es eine Zeitlang besonders auf jenen *Indifferentismus* bezogen, der in einer nun abgelaufenen Epoche das war, was heute die „Gottlosigkeit“ ist. Man hätte für Kirche und Christentum lieber *Gegnerschaft* gehabt als *Gleichgültigkeit*. Wenigstens erklärte man das. Und gewiß mit Recht — wenn man es nur weit und groß genug verstanden hätte, bis zu der Einsicht, daß Gott den Gegner schickt, mit einem *Auftrag* — daß, was dazu gehört, der Gegner gelegentlich sogar die Wahrheit der eigenen Sache besser vertritt, als man es selber tut. Ein Gegner wie Nietzsche hat zur Auferweckung der Christenheit wohl mehr getan als alle Theologen seiner Zeit, ja, er hat sogar, als „Antichrist“, Wahrheiten des Reiches Gottes verkündigt, die ungesiehten und ungenutzt in der Schatzkammer der christlichen Ueberlieferung oder in der Bibel selbst ruhten. Aehnliches gilt von Bakunin und Marx. Besonders jener erste war sicher als Kämpfer gegen Gott ein Kämpfer um Gott. Daß ihm, wie Nietzsche, nie ein Blumhardt begegnet ist oder ein Kierkegaard redivivus und er ihnen! Aber das sollte wohl nicht sein; sie hatten ihren Auftrag als *Gegner*, als *Feinde*. Daß wir das immer wüßten! Große Gegner soll man segnen — kleine vielleicht auch, aber im Sinne der Bergpredigt, nicht dankbar für sie, aber den Widerschein von Gottes Sonne in uns auf sie strahlen lassend —, große Gegner soll man mit Dankbarkeit und heiliger Freude segnen. Sie sind eine Gabe Gottes, und zwar eine seltene. Jede Sache, ohne Ausnahme, verdürbt ohne große Gegner, von Gott ihr gesendet. Und welch ein Martyrium müssen diese oft auf sich nehmen: das umgekehrte Kreuz Christi. Aber wirklich Christi. Ein Gegner ist, wenn es ihm ganzer Ernst ist, einer Sache fehr *nahe*, näher vielleicht als ihre Freunde, näher jedenfalls als ihre *lauen* Freunde. Oder wer ist ihr näher, als wer mit ihr ringt, Brust an Brust, Herz an Herz? War Paulus, der leidenschaftliche Verfolger Christi, ihm nicht schon als solcher näher als alle älteren Apostel? Der Warme — der Heiße — ist auch als Gegner mehr wert, fehr viel mehr

wert, als der laue Freund, er nimmt die Sache, die er angreift, ungleich ernster, als wer bloß halb zu ihr hält. Ob viele so einsichtig sind, das zu verstehen? Schwerlich!

Wir bewegen uns trotzdem mit dieser Wahrheit, so überraschend, ja umwälzend sie erscheinen mag, wenn man mit ihr Ernst macht, doch im Bereiche dessen, was schließlich ein Mensch, der Gottes Gedanken für höher hält als die feinigen, ohne Not, ja sogar mit Freude anerkennen kann. Aber wie — wenn die Wahrheit dieses Wortes noch kühner, noch großartiger, noch revolutionärer wäre? Wenn die Warmen — die Heissen —, die den Lauen — den Kühlen — vorgezogen werden, nicht nur „Gottlose“, im üblichen Sinn, wären, also Menschen mit einem abweichenden, gegnerischen, ja feindlichen *Denken*, sondern *Böse* — Bösewichte, *Täter* — Täter des Schlechten? Und wenn diese als besser erklärt würden, als vor Gottes Augen wertvoller, denn die lauen „Guten“?

Ich glaube in der Tat, daß das auch der Sinn des Wortes ist, und damit taucht allerdings eine sehr revolutionäre Wahrheit vor uns auf — eine fast allzukühne Wahrheit, die aber in der *Bibel* steht, dem unvergleichlich revolutionärsten aller Bücher, voll von der unendlichen Revolution Gottes und seines Christus Jesus.

Die warmen, die leidenschaftlichen Bösen sind besser, sind in Gottes Augen wertvoller als die lauen und geruhfamen Guten.

Warum denn?

Aus zwei Gründen, scheint mir, einem positiven und einem negativen.

Einem *positiven*. Offenbar ist schon die Wärme, das heißt die Kraft und Leidenschaft, etwas Wertvolles, höchst Wertvolles. Denn Kraft und Wärme stammen irgendwie aus dem *Guten*. Sie stammen aus dem *Leben*. Sie stammen also irgendwie aus *Gott*. Das ist freilich nicht das übliche Urteil. Im Kreise des geistlichen Durchschnittes nicht weniger als des weltlichen liebt man die Warmen, die Heissen, die Leidenschaftlichen nicht und zieht ihnen bei weitem die Lauen vor. Diese sind viel bequemer, viel brauchbarer, jene aber sind Fanatiker, Exaltierte, agités, also keine „feriösen“ Persönlichkeiten. Und so entsteht die Atmosphäre des Philistertums, worin alles kraftvoll und leidenschaftlich Gute erstickt oder zu einem Martyrium verurteilt wird. Man liebt in diesen Kreisen über alles die *Neutralität*. Nur nicht energisch Partei nehmen, es sei denn für — seine eigene Partei! Nur nicht sich aufregen — es sei denn in Sachen der Besoldung, der Karriere und sonstiger persönlicher Gel tung! Gegenüber dieser Art ist das kraftvolle und leidenschaftliche Böse wertvoller vor Gott. Es ist ihm *näher*. Es ist mehr von ihm zu *hoffen*.

Und hier geht uns ein überraschendes Licht auf über die *Rolle*, welche diese warmen Bösen zu spielen haben könnten. Wir erinnern uns an die bloßen *Gegner*. Diese haben den Auftrag, eine Sache durch Bekämpfung aufzurütteln. Könnten die *Bösen* nicht auch einen solchen

Auftrag haben? Es ist ein kühner Gedanke, aber die Bibel ist — wir haben es schon gesagt, ein kühnes Buch. Könnten diese starken Bösen nicht den Auftrag haben, die schwachen Guten aufzuwecken? Könnten sie, ohne selbstverständlich dem *eigenen* Gericht zu entgehen, nicht ihrerseits ein Gericht, eine Strafe für diese sein? Sollte nicht das Gute, das lahme, laue, kühle, unter den Schlägen des kräftigen, leidenschaftlichen Bösen erwachen, sich ermannen, selbst stark und flammend werden? Ist das nicht vielleicht ein Schlüssel zu gewissen beherrschenden Tatsachen unserer Zeit? Und vielleicht gar eine *Verheißung*?

Damit geht dieser positive Grund, warum das warme Böse vor Gott wertvoller sein kann und, fügen wir nun hinzu, es darum in gewisser Beziehung auch vor den *Menschen* sein darf, als das laue Gute, unmittelbar in den *negativen* über. Dieser lautet: Der Vorzug der starken Bösen gegenüber dem schwachen Guten ist auch, daß jene sich doch wenigstens nicht zum Guten *bekennen* und es dann im Stiche lassen. Sie sind auf ihre Art *ganz*, aus *einem* Guß. Freilich ist das nicht das letzte Wort; das Böse ist in sich selbst zwiespältig; aber hier ist es zunächst doch ganz und heiß auf sein Ziel gerichtet. Es steht zu sich selbst. Und manchmal *kennt* es auch das Gute gar nicht. Dieses ist ihm nie wirklich *begegnet*. Es hat höchstens von ferne davon läuten hören, aber es hat ihm nie ins Angesicht geschaut. Darum ist auch möglich, daß, wo dies eines Tages geschieht, in ihm jene plötzliche Wendung vor sich geht, welche wir als die großen *Bekehrungen* der Geschichte vor Augen haben, wenn wir an einen Paulus, einen Augustin, einen Franziskus, einen Tolstoi denken, oder, weil es sich in diesen Fällen bloß um Irrende, nicht um Böfewichte handelt, an den Fall des — Karl Moor. Auch er bezeichnet etwas, was immer wieder geschieht. Der Böfewicht, wenn er *ehrlich* ist — was ich stark unterstreiche! — und nun plötzlich die Wahrheit schaut, jene Wahrheit, gegen die er vielleicht, halb bewußt, gewütet hat, die er verfolgt hat, ihr damit *folgend*, die er, vom Dämon berauscht, geschlagen, aber vielleicht auch, unbewußt, *gesucht* hat: er kann plötzlich vor dieser Wahrheit zusammenbrechen, kann von ihrer königlichen Erscheinung besiegt sein und Kerker und Tod suchen, um ihr zu huldigen. Nach der Richtung dieser Wahrheit weist das Wort Christi, daß die Zöllner und Dirnen eher ins Reich Gottes eingehen werden als die Phariseer und Sadduzäer.

Und nun stehen wir vor dem Worte: „Weil du aber nicht kalt bist oder warm, sondern lau, so will ich dich auspeien aus meinem Munde.“ Nichts ist verächtlicher, als Menschen und Menschengemeinschaften, die dem Guten und Bösen gegenüber neutral sind. Wie hat Dante sie gehaßt! Wie haßt *Gott* sie! Wie haßt *Christus* sie! Denn es ist ja Christus, der jenes Wort spricht, ganz im Gegensatz zu der landläufigen Auffassung, die meint, die Neutralität sei das eigentliche Zeichen der Jüngerschaft und die alle Leidenschaft des Guten von Christus scheiden will — von ihm, den der Eifer um Gott ans Kreuz gebracht hat!

Der warme Böse bekennt sich mit seiner Wärme zum Bösen ganz und leidenschaftlich, doch er kennt das Gute nicht; der laue Gute aber kennt das Gute und bekennt sich zwar dazu, aber ohne Kraft und ganze Hingabe. Und das ist sein Gericht; denn das Gute kann man nicht in Lauheit und Halbheit lieben. Das Gute verlangt den ganzen Menschen und die ganze Hingabe. *Wer im Guten lau ist, der ist gar nicht gut.* Das ist das Wort: diese Guten sind gar nicht gut. Wären sie gut, so liebten sie das Gute, und zwar mit Kraft und Leidenschaft. So aber ist beinahe zu fürchten, daß sie gut sind, bloß weil sie nicht den Mut zum Bösen haben. Sie sind jedenfalls schwach, weil ihnen die *Liebe* zum Guten fehlt. Liebe ist immer Kraft, wie sie immer Feuer ist. Und darum müssen wir noch weiter gehen und sagen: *Das Gute wird durch die lauen Guten mehr verachtet als durch die warmen Bösen.* Darum redet Dante in jener berühmten Stelle seiner „Göttlichen Komödie“ von jenen „traurigen Seelen, die, ohne Schmach und ohne Lob gelebt, jenen Engeln gleichend, welche bei dem großen Aufstand gegen Gott zwar nicht mitmachten, aber auch nicht Gott Treue hielten, sondern neutral blieben („per se foro — für sich waren“) und die der Himmel vertrieben hat, da er durch ihre Gegenwart an Schönheit verloren hätte, die tiefe Hölle aber auch nicht aufnimmt, da durch die Vergleichung mit ihnen die Verworfenen noch zu einiger Ehre gelangten“. Böse ist, wer mit tyrannischer Gewalt die Freiheit unterdrückt — aber verächtlich ist, wer, sich zu ihr bekennend, sie nicht verteidigt, ja sie verrät. Böse ist, wer trotzig und frevelhaft die Lüge sagt und tut — aber erbärmlich ist, wer die Wahrheit kennt und nicht zu ihr steht. Böse ist, wer das Recht beugt — aber eine traurige Memme ist, wer es nicht verteidigt. Böse ist, wer raubt und tötet — aber ein Schuft ist, wer zusieht. Diese werden ausgespieen aus dem Munde Christi, der Gottes Urteil spricht. Ein derart neutralisierter Mensch wird zuletzt nichtig und verächtlich; nichtig und verächtlich ein *Volk*, das sich feige, selbstisch und bequem dem Kampf um das Recht, den Frieden des Rechts, um Gottes und des Menschen Sache entzieht. Es wird mit Recht von den Menschen verworfen und wird ausgespieen von Gott.

Leonhard Ragaz.

Der Entscheidungskampf des Christentums.

Die abendländische Religion, die sich in einem Zeitraum von bald zwei Jahrtausenden auf unserem Kontinent ausgebreitet und durch die Tätigkeit verschiedener Kirchen gefestigt hatte, ringt in diesem Jahrhundert um *Sein oder Nichtsein*. Ein religiöser Entscheidungskampf beginnt, den viele, und selbst die Vertreter der christlichen Kirche, in seiner Wucht und Größe noch nicht begreifen. Es herrscht vielfach die Auffassung, daß jede Religionsform nur eine bestimmte Zeit leben könne, um dann einem neuen und lebendigen Glauben zu weichen. Ein